1. Arndt

Bitte den Beitrag dies Blates bis zum Schlus dies Monats zu zalen L. Hamp

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50 Rbl.**; halbjährlich **1.30 Rbl.** Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — **Exped. Adresse:** J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей. Александровская № 13, Рига

№. 17. Mittwoch, den 25. April (8. Mai) 1912. 23. Jahrgang.

Wo ist das Himmelreich?

Du jagst und fragst durch alle Lande,
Suchst deinen Himmel so voll Müh';
Frag' zu! — bis hin zum Grabesrande;
So — findet man den Himmel nie!

Ja, frag' bei Hohen, frag' bei Reichen,
Und frag' bei Thron und Krone an,
Man wird dir Thron und Krone zeigen,
Ein Himmelreich — hängt nicht daran! —

Durch Länder jag' und über Meere;
Erjag' dir Silber, Gold und Ehr':
Hinab zieht leicht des Goldes Schwere,
Doch — himmelauf zieht's nimmermehr!

Was suchst du noch in weiten Fernen,
Was dir so nah'? — du greifst es schier;
Such' nicht den Himmel über Sternen,
Das Himmelreich — e s i s t i n d i r!

Laß Gott in deiner Seele wohnen,
Und deinen Heiland Jesus Christ,
So wird in dir der Himmel thronen:
Dann weißt du, wo der Himmel ist!



Am Gnadenquell.

Drei verschiedene Wege der Friedenskinder.

Wenn die Weltmenschen und verweltlichte Kirchengemeinschaften Frieden haben, so ist es ein Friede, welcher aus der Gleichgültigkeit gegen die Sünde und gegen die göttliche Ordnung der Gemeinde hervorgeht. Wollten sie gegen die Sünde nach der göttlichen Regel Front machen, dann würden sie solche Friedensstörungen erfahren, daß alles aus den Fugen ginge. So lange sie aber tot sind, in den Sünden und Übertretungen, haben sie den Frieden der Toten, den sogenannten Kirchhofsfrieden. Die Toten auf dem Friedhof können den Frieden nicht stören; deswegen herrscht dort völliger Friede. Wegen dieses Friedens nennt man den Kirchhof wohl auch Friedhof.

Diesen Kirchhofsfrieden dürfen die Kinder Gottes sich nicht zum Vorbilde nehmen und ihn anstreben.

Auf anderer Seite müssen sie aber alles aufbieten, um den g o t t g e w o l l t e n Frieden in der Gemeinde des Herrn zu erhalten und zu vermehren. In dem Lobgesang des Zacharias heißt es: „Auf daß er erscheine denen, die da sitzen in der Finsternis und im Schatten des Todes und richte ihre Füße auf den Weg des Friedens." Durch Jesum Christum, unseren Friedefürsten, sollen unsere Füße auf den Weg des Friedens gerichtet werden. An uns, als Jesu Nachfolger, ergeht auch der Befehl: „Jaget nach dem Frieden mit jedermann . . ." Auch haben wir uns zu vergegenwärtigen, daß es geschrieben steht: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie sollen Gotteskinder heißen." Dieses alles wissend, möchten die Kinder Gottes auch zum Frieden fertig, d. h. bereit, sein. Sie haben alle das eine Ziel. Doch der Wege, die nach ihrer Meinung zu diesem Ziele führen, sind gar viele. Um den besten Weg, der uns am sichersten zum Frieden führt, zu erkennen, wollen wir drei gangbare Wege zum Gegenstande unserer Betrachtung machen.

Es sind:

1. **Der verbotene Weg.**

Wenn ich den verbotenen Weg zu den gangbaren Wegen zähle, so tue ich es nicht deswegen, weil das Wort Gottes es gestattet, oder daß wir sonst irgendwie ein Recht hätten, diesen Weg zu gehen, sondern weil manche Kinder Gottes trotz des ausdrücklichen Versprechens bei ihrer Aufnahme und trotz aller Ermahnungen und Belehrungen, diesen Weg nie zu betreten, ihn doch sofort gehen, so bald nach ihrer Meinung eine Veranlassung dazu gegeben wird. Wir haben wohl schon gesehen, daß hie und da ein Fußweg über ein Saatfeld führt. Es steht eine Stange mit einem Strohbündelchen da in der Erde und sagt uns, es ist ein verbotener Weg; und doch ist er gangbar geworden. Einer hatte es gewagt, über ein Saatfeld zu gehen, weil es ihm näher war. Ein zweiter merkte seine Fußspuren auf dem Felde und sagte: „Wenn einer diesen Weg gegangen, warum sollte ich ihn nicht gehen dürfen?" Ein dritter glaubte noch ein größeres Recht zu haben, den Weg zu gehen, den andere vor ihm gegangen waren. Da kam der Besitzer und steckte die Holzstange mit dem Strohhütchen in die Erde, um die Leute vor dem verbotenen Wege

über das Feld zu warnen. Aber wird es wohl viel nützen? Man findet genug trotzköpfige Leute, die ohne Rücksicht auf jede Warnung den verbotenen Weg gehen, weil andere ihn gegangen sind. Sehen Leute von dieser Art an jemand etwas, was nach ihrer Meinung Sünde ist, oder hat jemand sie beleidigt und gekränkt, dann ist es faßt selbstverständlich, daß sie, anstatt zu dem Beleidiger zu gehen, zu ihren Freunden hingehn und ihr beschwertes Herz ihnen ausschütten. Sind diese Freunde verständige Leute, dann halten sie den Gekränkten auf diesem verbotenen Wege an und zwingen ihn zum Rückzuge. Aber oft ist das nicht der Fall, denn trotz aller Belehrung, daß ein Christ aus Freundschaft in dieser Beziehung nichts tun soll, hat die verwerfliche Anschauung, daß man verpflichtet sei für seine angegriffenen Angehörigen und Freunde Partei zu nehmen, auch in gläubigen Kreisen ein faßt allgemeines Heimatsrecht. So gesinnte Freunde sorgen dann dafür, daß auch ihre es erfahren und ihnen helfen, dem gekränkten Freunde Genugtuung zu verschaffen oder die nach ihrer Meinung sündige Erscheinung zu bekämpfen. — Mögen die so Handelnden im letzten Grunde auch denken, daß sie zur Ordnung und zum Frieden in der Gemeinde beitragen, indem sie dem, was sie für Unrecht halten, auf die geschilderte Art so eifrig zu Liebe rücken, so sollen sie wissen, daß das nicht der Weg des Friedens ist. Auf so gesinnte Christen passen auch die Worte in Jes. 59, 8: „Sie kennen den Weg des Friedens nicht"; und: „Wer ihn (den Weg einer solchen Gesinnung) geht, der hat nimmer Frieden." Wir wünschen, daß alle Kinder Gottes sich vor diesem verbotenen Wege in acht nehmen möchten und zeigen ihnen:

II. Den normalen Weg.

Es ist der Weg, den wir in Luk. 17, 3. finden: „Habt auf euch acht: wenn dein Bruder sündigt, so verweise es ihm, und wenn er bereut, so vergib es ihm. Manche Brüder und Schwestern haben diesen Weg sich ganz genau eingeprägt. Dieser Weg gehört auch zu unserem Bekenntnis, und er bildet einen Teil unserer Gemeindeverfassung. Es ist auch ein klarer biblischer Weg, der, wenn er von allen Gläubigen genügend beachtet und in normalen Fällen, in welchen man mit bestimmten Tatsachen zu tun hat, eingeschlagen wird, uns zur Ordnung, zur Eitracht und zum Frieden führt. Aber wie dem Unreinen alles unrein ist, so führt auch dieser klare biblische Weg manche kurzsichtigen, rechthaberisch veranlagten und gesetzlichgerichteten Kinder Gottes zu einem schweren und den Frieden so oft störenden Mißverständnis und zu einem Mißbrauch dieses Weges. Ich bekenne, daß für einfache Geschwister ein Mißverständnis hier noch liegt. Habe ich doch selber einmal ratlos hin und her geschaut, weil ich nicht wußte, was ich tun sollte. Ich hätte gerne vergeben, wenn man mich nur um Vergebung gebeten hätte. Da das nicht geschah, dachte ich, daß ich auf biblischem Boden stehend, kein Recht hatte zu vergeben. Denn in Luk. 17, 3. lesen wir: „Wenn es ihn reut, so vergib es ihm." Gott sei aber gepriesen, daß Er mir in Seinem Worte einen viel besseren Weg gezeigt hat! Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß es viele Kinder Gottes gibt, die hier sich nicht zurechtfinden; solchen möchte ich mit meinen Erklärungen dienen. Wer die Grammatik einer für ihn fremden Sprache der Hauptsache nach kennt und nun sich bmüht, nach diesen schon kennen gelernten grammatischen Regeln richtig zu sprechen, dem kann es doch passieren, daß er hie und da einen groben Sprachfehler macht, und zwar aus folgenden Gründen: Entweder hat er eine Regel doch vergessen oder aber er hat die Ausnahme aus den Regeln nicht beachtet. — Den Mißbrauch des normalen Versöhnungs- und Friedensweges kann man an der Hand dieser Erklärung gut nachweisen. Wir können sagen: Es gibt eine wirkliche Ausnahme von der Regel.

Unsere Pflicht, den fehlenden Bruder zur Rede stellen zu müssen, bildet die Regel. Aber unser gutes Recht, dem fehlenden Bruder seine Fehler in der Liebe ohne weiteres vergeben und sie zudecken zu dürfen, bildet die gottgewollte Ausnahme.

Wer diese gottgewollte und von der Bibel gelehrte Ausnahme nicht kennt, der wird die scheinbaren Widersprüche zwischen seiner biblischen Pflicht, den ihn beleidigenden Bruder zu Rede stellen zu müssen, und seinem biblischen Recht, dem ihn beleidigenden Bruder ohne weiteres vergeben zu dürfen, nicht beseitigen können.

Nach dieser Erklärung wäre es sehr angebracht, daß wir zur Betrachtung des dritten Weges der Friedenskinder übergehen. Aber ich fürchte daß das Beispiel von der Ausnahme aus der Regel nicht allen imponiert. Wissen wir doch, daß nicht alle den Umstand erfassen können, daß jede Ausnahme in der Grammatik zugleich eine Regel ist, die gelernt werden muß, und daß jede gottgewollte Ausnahme ebenso berücksichtigt werden muß wie jede Regel. Da nun der Wortlaut „Ausnahme" auf gesetzlich gerichtete Seelen nicht denselben imponierenden Eindruck macht, wie der Wortlaut „Regel", so will ich den vortrefflicheren Weg nicht als eine Ausnahme, die nur selten in Betracht kommt, hinstellen, sondern als einen ebenbürtigen Weg mit dem normalen Wege, ja, als einen, der noch viel gangbarer für die Friedenskinder ist, als der normale Weg. Es ist deswegen falsch, wenn wir von dem normalen Wege in Luk. 17, 3. als von dem Versöhnungs- und Friedenswege reden. Es ist ein Weg zum Frieden, aber nicht der Weg zum Frieden, weil es einen noch besseren und deswegen viel gangbareren gibt. Es ist:

III. Der vortrefflichere Weg.

In der korinthischen Gemeinde waren Mißverständnisse und Meinungsverschiedenheiten entstanden. Der Apostel Paulus versucht, sie zu beseitigen, indem er das Licht einer vernünftigen und sachgemäßen Erklärung auf die verworrenen Zustände fallen läßt. Er ist bemüht, die Glieder dieser Gemeinde auf den Weg einer wahren Einsicht zu lenken und auf diesem Wege wieder zum Frieden und zur Eintracht zu führen. Nachdem er nun viele sehr einleuchtende und Frieden stiftende Erklärungen abgegeben, kommt er am Schlusse des 12. Kap. dazu, ihnen den vortrefflicheren Weg zu zeigen. Das tut er dann in dem 13. Kap. Es ist der Weg, den die von Gott bewirkte Liebe geht.

1. Wer diesen Weg geht, der läßt sich nicht erbittern. Mir sind Menschen begegnet, die in großer Erbitterung sich darüber beschwerten, daß man ihnen ein schweres Unrecht zugefügt habe; und ihre Erbitterung ließ nicht nach, bis sie den normalen Weg gegangen, denjenigen, der sie gekränkt, zur Verantwortung gezogen und zur Abbitte gezwungen hatten. Bestand das Vergehen des anderen aber in Dingen, über die niemand mit Bestimmtheit entscheiden konnte, wo das Recht und Unrecht war, da gab es auch kein Vergeben, kein Versöhnen und auch keinen Frieden. Denn Leute, die allein den normalen Weg gehen wollen, berufen sich darauf, daß es geschrieben stände: „Wenn es ihn reut, so vergib ihm."

Wenn der andere seine Schuld nicht einsehen kann, wie es ja oft der Fall ist, dann wollen sie vom Vergeben auch nichts wissen, und oft leben sie dann jahrelang in großer Erbitterung.

Und ist es nicht Tatsache, daß in Fällen, in welchen die Einsicht zur Reue und die Bereitwilligkeit zum Bitten um Vergebung vorhanden sind, so daß eine Versöhnung zustande kommt, dieselbe doch bald in sich zusammen sinkt, wenn man nicht den vortrefflicheren der Liebe geht, von der es heißt:

2. Sie gedenkt nicht des Bösen. Ach, wie manche leiden an der Abzehrung, die durch die Unvergeßlichkeit des geschehenen Unrechts entsteht! Wer den vortrefflicheren Weg geht, der gedenkt nicht des Bösen, ganz gleich, ob man es jemals eingesehen hat oder nicht. Denn die Liebe verträgt alles; sie glaubt alles; sie hofft alles, sie duldet alles. Sie verträgt das Unrecht, die Beleidigungen, und Kränkungen. Sie glaubt von dem Beleidiger, daß er es nicht so schlecht gemeint habe und nicht die Absicht zu einer Beleidigung gehabt hatte. Das Mißtrauen, mit welchem wir so oft vielen unseren Mitmenschen begegnen und sie verletzen, indem wir sie für schlechter halten als sie sind, hat seine Ursache im Mangel in der Liebe. Und sollte es bewiesen sein, daß man wirklich schlecht und gemein uns gegenüber ist, dann dulden wir auch das; denn:

3. Die Liebe duldet alles; auch die wirkliche Lieblosigkeit anderer. Daß der vortrefflichere Weg ein berechtigter Weg ist, zeigt uns auch die Schriftstelle in 1. Petri 4, 8: „Vor allen Dingen aber habt unter einander eine inbrünstige Liebe, denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden. Eine ganze Menge von persönlichen Kränkungen, Verletzungen, Verkennungen und Zurücksetzungen wird die Liebe zudecken und ins Meer der Vergessenheit werfen. Wer diesen vortrefflichen Weg geht, jagt immer nach dem Frieden gegen jedermann; ist immer friedfertig, niemals erbittert, klagt niemals über die Lieblosigkeit anderer; denn was in uns ist, das verlegen wir auch in die Menschen um uns.

Nur auf diesem Wege ist der Friede in der Gemeinde des Herrn immer garantiert. O, möchten viele ihn gehen, dann wäre unser Friede so mächtig wie ein Wasserstrom!

Jüri Saare.

„Gott, der deinen Odem und alle deine Wege in Seiner Hand hat."

(Dan. 5, 23.)

Welch ein mutiges Zeugnis Daniels vor Belsazar: „Diesen Gott hast du nicht geehret!" Wie ist es ihm ein Anliegen, seinen Gott durch dasselbe zu ehren und zu verherrlichen!

Dieser Ausspruch Daniels in unserem Vers lehrt uns Beugung vor Gott. Was sind wir, was sind Könige vor Ihm? Staub und Asche sind wir vor Ihm. Nebukadnezar hatte Er mit tierischem Wahnsinn gestraft auf seine stolze Erhebung hin. Belsazar erfuhr wegen der gleichen Sünde noch in jener Nacht das Strafgericht Gottes. Den verstockten Pharao verschlang das Meer. Der gottlose Herodes ward von Würmern am lebendigen Leibe gefressen. Sie alle wollten nicht zugeben, daß Gott ihren Odem und alle ihre Wege und Schicksale in Seiner Hand hat. Sie wollten nicht hören, darum mußten sie fühlen. Gott hatte sie in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden. Wie ernst mahnt uns Petrus: So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes. Jeder Atemzug hängt von Ihm ab, jeder Schritt von Seinem Willen. Ohne Ihn können wir nichts tun. Unsere Zeit stehet in Seinen Händen. Von Ihm und durch Ihn sind wir. Unser Kämmerlein sei eine Stätte vieler Beugung von dem Heiligen und Höchsten. Zu den Füßen unseres Herrn ist unser rechter Platz.

Weil aber in Gottes Hand alles ruht, sollen wir unser Vertrauen allein auf Ihn richten. Es ist gut auf den Herrn vertrauen und nicht sich verlassen auf Menschen und Fürsten. Wir sollen wie Kinder uns ganz willig, sorglos und furchtlos in Gottes Arme legen und Ihm alles, vor allem die Sache unserer Seele anheimstellen. Die Betrachtung Seines hohen, weisen Waltens sei uns eine gewohnte, liebe Beschäftigung. „Des Herrn Hand in allem" sei unser Urteil in jeder Sache und bei jedem Ereignis. Uns in Seinen Willen zu fügen, daß derselbe allein geschehe, sei unsere tägliche Übung. Und wie selig ist das Vertrauen auf den lebendigen Gott. Man weiß sich sicher und geborgen in der Hand des Starken und Allmächtigen, des Allweisen und Liebenden. Man will, und wagt nicht, selbständig dazustehen, sondern wünscht nur in der Vereinigung mit Gott erfunden zu werden.

Gott aber, der unser Leben und unsere Wege in Seiner Hand hat, will — und das ist ein köstlicher Trost — daß wir das ewige Leben in Seinem Reich und in der Auferstehung erreichen, und all Sein Tun in unserem Leben geht darauf hinaus, daß unsere Wege ausmünden zu dem Tore der ewigen Stadt. Der Richter Belsazars will demütigen und vertrauenden Seelen der Erlöser von allem Übel und Aushelfer zum himmlischen Königreich sein.

Karl Mohr.

Das Gebetsleben der wahren Christen.

Von J. Müller, Schitomir. Forts.

Sehen wir jetzt noch.

II. Wie nötig es ist das Gebetsleben zu führen.

Es ist nötig:

1. Um unser selbst willen.

Man hat das Beten schon oft das geistliche Atmen genannt und mit Recht. Mit der Wiedergeburt, dem Leben aus Gott, beginnt auch das Atmen des Neugeborenen, das Beten. Es ist Lebensbedürfnis, ja Lebensbedingung, denn so wenig ein Mensch ohne zu atmen leben kann, ebensowenig kann ein Gotteskind ohne Gebet leben. Nur ein Toter braucht nicht atmen. Wer also leben will, muß atmen. Das gilt vom geistlichen, wie vom natürlichen Menschen. Und zwar atmen so lange er lebt. Es fällt auch niemand ein sich den Mund zuzubinden, oder die Nase zu verstopfen. Das hieße ja Selbstmord begehen. Ob doch nicht mancher Mord und Selbstmord in dieser Weise unter Christen geschieht? Wie wir sehen, ist das Atmen der wichtigste Faktor im menschlichen Körper. Durch dasselbe wird das Blut gereinigt, die Belastung desselben entfernt, und ihm neue Lebenskraft, Sauerstoff, zugeführt. Dadurch wird der ganze Körper gesund und leistungsfähig erhalten und dies um so mehr, je gesünder und reiner die Luft ist, die eingeatmet wird.

Dasselbe kann man auch vom geistlichen Atmen, dem Beten sagen. Nichts übt solch reinigenden Einfluß auf uns aus, nichts fördert uns mehr in der Heiligung, nichts macht uns gesünder, kräftiger und lebensmutiger, als das Beten ohne Unterlaß. Besonders noch, wenn wir auf den Ver-

geshöhen der Gemeinschaft mit Gott die reine Luft einatmen. Da sollten wir uns auch ständig befinden, nicht aber in der mit Krankheitsstoff und giftigen Bazillen geschwängerten Luft, der Gemeinschaft dieser Welt.

Wollen wir geistlich leben und gesund bleiben, müssen wir atmen. Wer nicht mehr atmet, dessen Zustand ist entweder sehr bedenklich oder er ist schon tot.

Ferner ist es notwendig um Kraft zu erhalten alle uns begegnenden Schwierigkeiten zu überwinden, sich selbst, die Welt und Satan besiegen zu können. In uns sind wir die Schwachheit selbst und der Feinde sind viele und starke, mit denen wir nicht nur den Kampf aufzunehmen haben, sondern auch als Überwinder hervorgehen sollen. Wir sollten Jesu Worte nicht vergessen lautend: „Wachet und betet, denn der Geist ist willig aber das Fleisch ist schwach," und „Satan hat euer begehrt, ich aber habe für dich gebetet." Auch hier ist uns Jesus ein Vorbild. Er betete am meisten. So in Gethsemane, bereitete Er sich vor zu dem schwersten Kampfe und herrlichsten Siege, durch anhaltendes Gebet. Er hat Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert und ist auch erhöret. Ebr. 5, 7. Nur wer im Gebet obliegt und dadurch Verbindung mit dem Allmächtigen hat, wird Kraft haben weit zu überwinden in dem Glaubenskampf und die Krone des Lebens davon tragen.

Ferner! Wir sollen und wollen das Licht der Welt sein, ein deutlicher Brief Christi, der von allen gelesen werden kann. Mit andern Worten: Unser Leben soll eine klare, laute Predigt sein, ein guter Geruch Christi. Das kann aber nur dann geschehen, wenn wir gelernt haben und noch lernen ein Gebetsleben zu führen.

2. Um des Reiches Gottes willen. Viele Millionen Heiden wissen noch nichts von Christo, und die meisten sind nur dem Namen nach Christen. Der weitgrößte Teil der ganzen Menschheit ist also noch unbekehrt, eilt mit Riesenschritten dem sicheren Verderben entgegen. Sie jammern Jesu. „Schafe, die keinen Hirten haben." Die Ernte ist groß, und wenige der Arbeiter.

Fühlen wir nicht mit unserem Heilande? Dringt der Notschrei der Verlornen um Rettung nicht an unser Herz? Wollen wir Schuld daran haben, wenn sie verloren gehen? Haben wir nicht Pflichten ihnen gegenüber? Ja, was können wir denn tun? fragen wir. Sehr viel können wir tun, und die Hauptsache: Wir können und sollen beten. Jesus lehrt uns beten, „Dein Reich komme". „Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in die Ernte sende." Die Rettung der ganzen Welt, die Missionare und andere Arbeiter, alle Bekehrten sollten Gegenstände ernster anhaltender Fürbitte sein. Und was wir sonst noch tun können und sollen, wird uns sicher, wenn wir so beten, klar werden.

Und unsere Gemeinden, wie viel fehlt da? Wie sind wir oft ratlos! Wir versuchen vieles ohne sichtlichen Erfolg. Und doch kann und muß es besser werden. Aber nur dann, wenn wir Männer des Gebets werden. Wenn wir alle, die Übelstände vor Gott bringen und mit Jakob sagen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn."

„Bittet so wird euch gegeben," sagt Jesus. Somit hängt die Bekehrung, das Kommen des Reiches Gottes, das Wohl unserer Gemeinden, der Erfolg unserer Arbeit und unser Geben vom Gebet, Gebetsleben ab.

Nun kommen wir zum letzten Gedanken unsers Themas.

III. Was das Gebetsleben fördert.

Ich will nur einiges kurz anführen.

1. **Richtige Selbsterkenntnis,** die nur lehrt, daß wir gar nichts sind, nichts können, unweise und ungeschickt sind zu jedem Guten. Und daß wir in allem, bis ins Kleinste, abhängig sind von Gott und Seiner Gnade. „Ohne mich könnet ihr nichts tun." Wer dies immer mehr lernt, wird es als das größte Vorrecht achten, aus Gottes Fülle Gnade um Gnade nehmen zu dürfen.

2. **Wahre Gotteserkenntnis.** Sie läßt uns sehen, was vielen verborgen bleibt: daß wir erwählt sind vor Grundlegung der Welt, zu Seinem Eigentum und zur Seligkeit. Daß Gott unser lieber himmlischer Vater in Christo, der Seinen eigenen Sohn für uns dahingab, bereit ist, alle Segnungen uns in Fülle herabzusenden. Wessen Augen für diese Wahrheit geöffnet sind, wird es als eine Lust finden zum Gnadenthron zu nahen.

3. **Gemeinschaft mit Gott.** Durch dieselbe werden uns Gebetsgegenstände nahegelegt, auf die wir sonst nicht kommen würden. Auch werden wir durch den Umgang mit Jesu Ihm gleichgesinnter, was natürlich unser Gebetsleben sehr fördern muß.

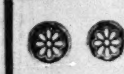
4. **Ein heiliges Leben.** Dasselbe ist der Beweis der Gemeinschaft mit Gott. Nichts lähmt so zum Gebet als Sünde. Je ferner wir der Sünde sind, desto näher stehen wir Gott. In dem Maße wir der Heiligung nachjagen, werden wir auch beten und erhörlich beten.

5. **Richtiges Verhalten gegen den Nächsten,** ihn lieben, tragen, ihm vergeben, läßt uns freimütig beten, und umgekehrt, finden wir Herz und Himmel verschlossen.

So ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Fehler auch nicht vergeben: Matth. 6, 15. „Daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebet." 1. Joh. 4, 21.

6. Das Achten auf die Mahnungen und Triebe des Geistes, der ein Geist des Gebets ist. Er läßt es nicht an Mahnungen und Unterweisungen fehlen. Wenn wir Ihm Gehör schenken und folgen, wird Er uns das Gebetsleben möglich machen. Denn wir wissen ja nicht, was und wie wir beten sollen, aber der Geist hilft unserer Schwachheit auf und vertritt die Heiligen, nachdem es Gott gefällt. O, Heiliger Geist, lehre uns beten und ein Gebetsleben führen!

Familienkreis.



Die Art des Gebens.

Beim Geben laß viel Güte sein,
In Zartheit aber hüll' sie ein,
Sorg', daß aus deiner Gabe lacht
Ein Sonnenstrahl, der glücklich macht.
Gib, daß ein Duft ihr süß entsprießt;
Das treu den Augenblick versüßt.
Doch strömt aus ihr der Liebe Glut,
Dann war dein Opfer sondergut.

Luise v. Fischer.

K. H.

Die Frauen voran.

Das schönste Beispiel uneigennütziger Opferfreudigkeit in der Bibel wird von einer Frau berichtet. Das schönste Beispiel dienender Liebe handelt von einer Frau. Das schönste Beispiel von der Macht des Gebets in der Bibel gibt uns eine Frau. Das größte Opfer war das Scherflein der Witwe Mark. 12, 42. Der schönste Liebesdienst war die Salbung des Heilandes in Bethanien,

Mark. 14, 3; Joh. 12, 3. Das stärkste Gebet war das Gebet einer Mutter für ihre besessene Tochter, Matth. 15, 22. ff. Nie hat der Heiland Worte gesprochen, die größere Anerkennung enthielten, als die Worte, die er von jenen drei Frauen sprach. Von dem Scherflein der armen Witwe sagte er: „Sie hat mehr in den Gotteskasten gelegt, denn alle, die eingelegt haben“; von Maria: „Sie hat getan, was sie konnte“ und zu der flehenden Mutter: „O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst.“ Sollten diese Vorbilder christlichen Frauensinnes nicht auch uns bewegen, zu tun, wie jene Frauen getan haben und zu empfangen, wie sie empfangen haben? — Stehen die Frauen auch heute noch oben an? Oder gehen sie hin und wieder voran in Eitelkeit und Unglauben? Wo aber die Frauen recht vorangehen, dürfen die Männer zurück bleiben?

Aus „Unter dem Kreuz“. K. H.

Für die Kinder das Beste.

Dein Kind bittet dich um das Brot deiner Liebe — nicht bloß um ein größeres oder kleineres Stücklein Brot aus deinem Schrank, es will dich selbst haben. Sage nicht, das sei zuviel verlangt, es müsse sich mit dem Geringeren begnügen und laß dich nicht täuschen, wenn es den Anschein hat, als sei es ihm auch nur um dieses Geringere, um's leibliche Sattwerden zu tun. Nein, jeder Mensch bedarf Liebe, so vor allem das Kind, Liebe ist zu seinem Gedeihen so erforderlich, wie Luft und Sonnenschein und Wasser für eine Blume. Liebe ist etwas Persönliches, der Umgang von Herz zu Herz. Großfüttern allein ist noch keine Liebe, aber wohl das freundliche Eingehen auf all die kleinen Freuden und Leiden des jugendlichen Herzens, das liebreiche Wort des Trostes und der Ermahnung, auch wenn es sein muß, die Rute der Zucht — aber alles in dem aufrichtigen inbrünstigen Verlangen, des Kindes wahres Wohl zu fördern und ihm zum Segen zu sein.

(Aus einer Predigt.) K. H.

Kleine Freundlichkeiten.

Ich glaube, wenn wir unsere Herzen prüfen, werden wir alle uns großer Nachlässigkeit auf dem Gebiet der kleinen Dinge zu zeihen haben. Wie oft sehen wir, daß aus Mangel an Nachdenken und Aufmerksamkeit Menschen, die es wirklich gut meinen, dennoch zu anderer Glück und Behagen nichts tun. Wie oft bemerken wir in Familien, welche alles tun würden, um einander zu verpflichten, wenn es sich um eine wichtige Sache handelte, solch eine gänzliche Verabsäumung der Freundlichkeiten des Lebens, daß sie nach und nach selbstsüchtig werden und gar nicht merken, worin sie es fehlen lassen. Wie oft hören wir gutmütige, wohlmeinende Leute bedauern, daß sie nichts tun können, während unterdessen diese kleinen Freundlichkeiten unbeachtet und unerfüllt bleiben. Das Leben gewährt nur wenig Gelegenheit, andern große Dienste zu erweisen; aber es gibt kaum eine Stunde am Tage, die uns nicht Gelegenheit böte, einen kleinen, vielleicht unbeachteten Dienst zu leisten. Sorgfältige und ernste Aufmerksamkeit auf kleine Dinge dieser Art bringt unserm eigenen Charakter großen Vorteil. Wir können selten kleine Freundlichkeiten ohne kleine Selbstverleugnungen erweisen, und haben wir uns einmal daran gewöhnt, täglich auf andere zu achten, so ist das von unschätzbarem Nutzen für die Unterdrückung unserer natürlichen Selbstsucht.

Bl. a. d. Diakonissenh. K. H.

Das himmlische Gut der Wahrheit.

Der Reformator Zwingli richtete als kleiner Knabe an seinen Onkel, der ihn erzog, einmal die verwunderte Frage, warum man einen Lügner nicht strenger bestrafe als einen Dieb. Als der Onkel erstaunt wissen wollte, wie er das meinte, sagte er: „Der Dieb stiehlt doch nur irdische Güter, jener, der Lügner, aber das himmlische Gut der Wahrheit.“

Dieser Kindermund sprach eine tiefe Wahrheit aus. Verlogene Menschen stiften mehr Schaden als Leute mit diebischen Neigungen und reine lautere Wahrhaftigkeit findet man viel seltener als Ehrlichkeit. Selbst im Kleinen ehrlich sein und dem andern nie auch nur eine Stecknadel entwandt zu haben, darauf pochen manche, die ohne eine Spur von Gewissensbissen täglich ein dutzendmal die Unwahrheit reden, wenn auch nur, wie sie zu ihrer Entschuldigung meinen, im Kleinen, wobei kein Mensch Schaden nehme.

Aus dem Edelweiß. K. H.

Aus der Werkstatt.



Wir sandten allen Lesern des „Hausfreund“ als Einlage eine Bestellkarte zu. Einige machten von der Karte bereits den besten Gebrauch und sandten Rbl. 1.50 mit der Bestellung ein.

Wir bitten besonders unsere Prediger und Helfer noch öffentlich darauf aufmerksam machen zu wollen und denen, die für irgend einen Freund den „Hausfreund“ bestellen möchten, helfend zur Hand zu sein.

Die lieben „Hausfreundleser“ möchten wir mit diesen Zeilen noch besonders ermutigen von dem Angebot Gebrauch zu machen. Es dürften wohl nur wenige sein, die nicht irgend einen lieben Verwandten oder Bekannten haben, die den „Hausfreund“ noch nicht lesen. Bitte möchtet ihr diesen Lieben nicht einen Dienst erweisen, indem ihr ihnen den „Hausfreund“ bestellt? Wer selbst das Geld dafür, Rbl. 1.50, nicht einsenden kann, gebe es an den Prediger oder Diakon oder Sonntagsschullehrer ab, die dann gern die Bestellung an die Schriftleitung weiter befördern. Wer aber diesen kleinen Betrag Rbl. 1.50 nicht zum Wohle einer bekannten Seele opfern kann, wofür bis ende dieses Jahres „Der Hausfreund“ gesandt wird, der kann uns doch wenigstens eine Adresse angeben, wohin wir einige Probeexemplare unseres Blattes senden können. Vielleicht gewinnen sie den „Hausfreund“ lieb und bestellen ihn für immer. Wir erwarten von den 2212 Abonnenten, die alle eine Bestell-Karte bekommen haben, ebensoviele Bestellungen resp. Adreßangaben.

Bitte macht es aber nicht so wie ein Schlauberger aus der Gemeinde Lodz, der einfach die Karte unfrankiert und ohne Bestellung oder Unterschrift in den Postkarten steckte. Wir mußten für die leere Karte 2 Kop. Strafporto zahlen.

Bitte macht es auch nicht so, wie Br. E. W., der auf die Bestellkarte folgendes schrieb: „Teurer Bruder in Jesu! Beim besten Willen kann ich Deinem gutgemeinten Wunsche nicht willfahren, denn die luth. Pastoren haben an dem Ort, wo ich wohne, alles maustot gepredigt. Ich wohne bei meinem Sohn, der mich bat, um Gottes willen nichts von Jesu zu sagen. Grote? sagte: „Die Pastoren sind der Hemmschuh in der luth. Kirche.“ E. W. . . .“

Nicht wahr, wie nötig wäre jenen maustoten Leuten, an dem Orte, wo E. W. wohnt, unser „Hausfreund“. Vielleicht würde ihnen dann doch noch das Licht des ewigen Lebens aufgehen. Ich denke Br. E. W. holt es noch nach und bestellt für den liebsten Freund am Orte den „Hausfreund“ und sendet außerdem noch 10 Adressen ein, wohin wir Probeexemplare senden können.

An alle unsere Prediger, deren Adresse in der Statistik ist, sandten wir Berichtkarten für die Telegrammrubrik im „Hausfreund“. Bitte lieben Brüder, benützt doch diese Karten fleißig. Jeder erhielt 4 Karten. Viermal im Jahre kann man über den Fortschritt oder sonst Denkwürdiges, Heimgang teurer Geschw. usw., doch dem „Hausfreund“ etwas mitgeben. Sollten Brüder Prediger oder Stationsvorsteher diese Karten nicht erhalten haben, schreibt es an die Schriftleitung, so werden wir sie sofort senden.

Noch um eins möchten wir bitten nämlich, daß doch jeder die angegebenen Adressen recht deutlich schreibe, wenn möglich in russischer Sprache.

In Nummer 14 finden wir unter Gemeinde einen Bericht von Kamozin, den Br. R. Christmann, gleich Anfang Januar eingesandt

hatte. Die Druckerei hatte diesen Bericht, ohne Anweisung der Schriftleitung, zurückgelegt, ebenso einen Bericht des Br. E. Bonikowsky in Podola. Wir bitten die lieben Brüder, besonders Br. Christmann um Verzeihung. Wir wollen uns bemühen, daß derartige Vergehen nicht mehr geschehen. Ebenso bitten wir alle Brüder ihre Manuskripte nicht der Druckerei aufzudrängen, da sonst anderer Brüder Berichte beiseite gelegt werden und das bringt nur Unordnung und erschwert der Schriftleitung die Arbeit.

In dieser Nummer finden wir unter Gemeinde eine Mitteilung unseres geschätzten Unionsvorsitzenden, worauf wir besonders hinweisen, da sie die Unionsberatung betrifft.

Für die Rubrik „Familienkreis" haben wir eine geschätzte Mitarbeiterin in Schw. Käthe Huhn — Odessa gewonnen, die sichs besonders angelegen sein lassen wird, ihren Mitschwestern, den Hausmüttern und deren Lieblingen Speise zu bereiten. Sie wird ihre Artikel und Uebersetzungen mit K. H. zeichnen.

Ende April n. St. schifft sich, will's Gott, Br. Fetzer, Redakteur des „Sendbote", Organ der Deutsch-Amerikanischen Union, ein um sein altes Vaterland Deutschland zu besuchen. Möge der liebe Herr ihn geleiten und ihn segnen nach Leib und Seele, damit er neugestärkt noch viele Jahre dem hohen Redaktionsberufe am Sendboten dienen kann.

Wie wir in „Unsere Heidenmission" lesen, ist Schw. Berta Reimer geb. Sievers heimgegangen. Das ist eine schmerzliche Trauerkunde. 1908 starb in Kamerun ihre leibliche Schwester als Gattin ihres Mannes Br. Reimer, am Schwarzwasserfieber. 1909 im September trat sie die Ausreise nach Kamerun an, um die Stelle ihrer Schwester in der Mission auszufüllen. Schw. Reimer genoß in England ihre Ausbildung für den Missionsdienst.

Laßt uns Br. Reimer durch unsere Fürbitte stärken, diesen schweren Verlust geduldig zu ertragen. Der Herr segne seine 2 Söhnchen im Alter von 1 J. 6 M. und 6 Monat.

Meine Amerikareise.

Von F. Brauer. Fortsetzung.

Die Aufnahme bei Bruder Lange, Prediger in Glädwin, war herzlich und wohlwollend. Hier fühlte ich vorzüglich. Nachdem ich mich ausgeruht hatte, spannte er sein schönes Pferd in seinen Bogi und brachte mich zunächst zu Bruder Joh. Jerke aus Dombrowa bei Kicin, bei dessen Taufe ich anläßlich eines Bibelskursus zugegen war und später auf einem Bibelkursus an welchem Br. Jerke teilnahm, wir noch näher bekannt und befreundet wurden. Der Bruder war auf sein Feld gegangen zu sehen wie die Haferernte vor sich ging. Ein Sohn lief ihm gleich nach und im Kurier, so weit Atem und Füße reichten, kam er angesetzt. Später erzählte er mir, daß sein erster Gedanke gewesen war, als er hörte ich sei da, mir 25 Dollar für W. zu opfern. Diese Eingebung verwirklichte er treulich. Es geht den Geschwistern auch prachtvoll und ich meine er wird mir bei passendem Anlaß noch 25 Dollar senden. Während sie in Polen mit ihrer Existenzfrage tagtäglich im harten Kampfe lagen, wohnen sie dort paradiesisch. Es wohnen dort auch Geschwister aus Laschewo und Wola Mlotzka und auch aus Wolhynien, auch ein recht schwerer Br., Wilhelm Katenke, der freilich nur einen sehr schwachen Enthusiasmus zur Hilfsbereitschaft entwickelte, weil sein Weizen nicht soviel ausgab, wie er gewünscht hatte. Bruder J. war mir nun nebst andern der größte Freund in der Not. Er brachte mich zu B. C. Wohlgemuth, der eine Bartelstochter aus Spioly, bei denen ich oft verkehrte gefreit hat. Er selbst stammt aus Deutschwymyschle, an der Weichsel und sind die lieben Geschwister mennonitischer Herkunft; ich kenne sie von Kindesbeinen an. Die Schwester hätte laut jauchzen mögen über den unerwarteten Besuch. Als ihn Br. J. mit meinem Reisezweck bekannt machte, war er auch gleich entschlossen etwas Großes zu tun und machte es dem Br. J. zur Bedingung, daß er auch so hoch gehen müsse. Mir war solch ein Reizen zu guten Werken Musik in den Ohren und hielt ich schon mein Buch bereit Namen und Zahl zu schreiben und wartete auf das Wort, daß es sich je eher destolieber von den Lippen lösen sollte. Er setzte mich aber auf die Probe, denn er sprach nicht, sondern trat an den Schrank, dem die Kassette einverleibt war, entnahm dem Schatz ein Zehndollarstück und breitete es vor mir aus. Ich war natürlich froh und dankbar, doch auch etwas enttäuscht. Br. J. sagte: „Br. W. ich werde jetzt dich wohl verpflichten müssen, daß du so hoch gehst wie ich, denn mein erster Gedanke, den mir Gott eingab, als ich hörte Br. Brauer habe uns besucht, war 25 Doll. für Warschau, was ich auch geben werde." Jetzt sah der liebe Bruder ein bißchen verblüfft drein, aber raffte sich augenblicklich nicht weiter auf. Erst Sonntag, nachdem seine Frau ihn in Extrakur genommen, rief er mich aus freien Stücken beiseite und machte mir die ergänzende Verheißung, er werde im Dezember noch 15 Doll. zuzahlen. Vorläufig warte ich noch auf die Erfüllung. Dagegen hat Br. Ferd. Kranich mit seiner Frau Emilie geb. Eichblatt mich angenehm überrascht. Der wartete mit seiner Gabe bis zum letzten Drückel und ich dachte am letzten Ende wenn er mir wenigstens mit einem 10 Dollarschein aufwarten wollte, doch als er vorfuhr, warens 25. Es geht diesen Leutchen aber auch sehr gut im Irdischen. Nebst den 9 tüchtigen Kindern, mit denen sie, allen amerikanischen Regeln entgegen, gesegnet sind, besitzen sie eine blühende Wirtschaft, und er hat einen dichten rabenschwarzen Bart, der ihm wirklich einen asiatisch-patriarchalischen Anstrich verleiht.

Auch einer kleinen Mennonitenkolonie im angrenzenden Nolin, machten wir einen Besuch. Diese lieben Brüder sind freundlich und fromm, haben aber für meine große Wunde nur sehr kleine Pflaster gehabt. Auch Laschewer Geschwister, verstehen nur Centopfer darzubringen. Dollaropfer für Gottes Sache zu bringen, erscheint ihnen als etwas Unerhörtes. Merkwürdig, wie die Auffassung und Bewertung der Sache des Herrn so verschieden ist an verschiedenen Orten und in verschiedenen Gemeinden sogar. Z. B. Baptisten aus dem Süden Rußlands stammend, sind auch in Amerika ganz andere Geber wie die aus dem Westen. Glieder aus Gemeinden, die hier nur ein niedriges Begriffsniveau von Gottes Reichssache offenbaren, heben sich auch in Amerika augenfällig ab durch Knickertum. Gottessache ist ihnen nur eine Kopekensache, während das Irdische eine Rubelsache ist. Bruder Jerke ließ nicht nach, bis ich ihm noch nach einer anderen deutschen Kolonie folgte, die unweit der Stadt Länsing liegt. Auf seine Kosten begleitete er mich und brachte mich zu den Geschwistern. Es wurde ziemlich spät und finster, ehe wir das Haus des Wilhelm Dier erreichten. Er ging natürlich vor und ich folgte, aber welche unheimliche Gefühle hat man in dunkler, nebliger Nacht, außerhalb der Stadt, wo keine Laternen brennen und vom Gespenst der hiesigen Nachtstrolche in den Vororten der Großstädte verfolgt, mit ziemlich Geld in der Tasche, und keine Wehr und Waffe als den lieben Gott. Da ging ich mit meinem Tornister und stolperte in den Unebenen herum und seufzte: „Lieber Gott, sei doch mit Deinem Stecken und Stab über uns im dunkeln Tal!" In der Nacht wußte auch Br. J. nicht mehr recht wo er sei, doch endlich atmete die gespannte Brust auf, es schimmerte ein mattes Licht zu uns herüber. Jetzt haben wirs, sagte mein Führer erfreut. Bald waren wir unter Dach und Fach. Bekannte Geschwister, alte Geschichten und Erinnerungen, wurden wieder aufgefrischt und nachdem ein herzlicher Dank Gott

und den Menschen gesprochen, warf man sich äußerst erschöpft dem Schlaf in die Arme. Am nächsten Tage die üblichen Besuche und abends Andacht. Die alte Schwester Bier, die jetzt nach dem zweiten Manne Selinger heißt, hat mich an der Stimme erkannt und wußte mir noch etwas aus meiner Predigt zu erzählen, die sie vor etwa fünfzehn Jahren gehört hatte. Hier in Länsing wohnt auch Bruder Alfs Tochter, Emma, die mit Br. Pauls verehelicht ist. Auch sein ältester Sohn Wilhelm, hat hier gewohnt, jetzt jedoch nicht mehr. Bei Bruder Goritz, einem wohlhabenden Farmer, logierten wir. Es war für mich nicht gut, daß seine Frau, eine geborene Ott aus Wola-Buden hinter Kikol jedenfalls eine meiner Schulgenossinnen, nicht zu Hause war, die eine milde Geberin für Gottes Sache ist und mir auf Grund alter Bekanntschaft von der Schulbank her, sicherlich einen großen Baustein gegeben hätte. Bruder G. schwang sich nur bis 10 Doll. auf. Auch ein Br. Ewert, ein Enkel des Baptistenpredigers von der ersten Auflage in Polen, wohnt dort mit seiner redseligen Frau, einer gebornen Lux bei Kicin. Wie waren die Leute froh, daß ein Gast sie besucht hatte, der zurückgeht und ihren Gefreundten Nachricht aus persönlicher Anschauung bringen wird. — Einen lieben Br. Wruck besuchten wir auch noch, der erst später nach Hause kam und Marktgeld mitbrachte, wovon gleich ein 25ger meinem Säckel des Heiligtums hinzugetan wurde. Hier war mir Br. Jerke für ein paar Augenblicke bedenklich krank geworden. Die Folge davon, daß er ungefähr 15 Minuten auf bloßer Erde saß. Er bekam ein so schnelles Herzklopfen, daß er unwillkürlich und schnell über die Zeit hinaus an die Ewigkeit dachte. Er verbiß aber die Angst und teilte es mir mit nach überstandener Gefahr. Br. Wruck ist auch ein Kiciner. — Nachdem wir noch Hochschulen und andere Bildungsinstitute und ihre prachtvollen Lagen in Parks und Wäldern in Augenschein genommen, begab ich mich zum Bahnhof und Bruder Jerke blieb auf Zureden hin zum Sonntag dort, um mit dem Worte zu dienen. Ich wandte jetzt mein Gesicht Chicago zu, einer Zweimillionenstadt, von der mir öfters erzählt wurde, daß es dort auf den Straßen ganz finster von Taschendieben sei. Von ängstlichen Gemütern wurde mir allen Ernstes abgeraten diese Stadt zu besuchen. In der Hoffnung, daß die Diebe mich nicht kennen würden, wagte ich doch diese Fahrt und Gott half.

Fortsetzung folgt.

Schwestern Missionsschule in Steglitz.

Den lieben Lesern des „Hausfreund" ist die Missionsschule für Schwestern in Steglitz wohlbekannt. Es haben in dem laufenden Schuljahr sieben Schwestern am Unterricht teilgenommen. Dieser ist sowohl theoretisch als praktisch und umfaßt solche Fächer, die zur Ausbildung für die Missionsarbeit nötig sind. Vor allem werden die Schülerinnen in das Verständnis der Heiligen Schrift eingeführt und angeleitet zur Arbeit in der Sonntagsschule und unter der weiblichen Jugend. Jede Woche wird eine sogenannte Schwesterstunde gehalten, die die Schwestern abwechselnd leiten, darin werden christliche Erfahrungen ausgetauscht und innige Gebete zum Herrn emporgesandt.

Der Heidenmissson bringen die Schwestern ein besonders warmes Interesse entgegen, mehrere haben sich dafür zur Verfügung gestellt, doch erhielten nicht alle das erförderliche Gesundheitsattest, wie es für das heiße Klima nötig ist. Es gibt ja auch hier im Heimatlande viel Arbeit an Frauen und Kindern zu tun, der die Schwestern willige Herzen und Hände entgegenbrigen.

Mit der Missionsschule verbunden ist ein Pensionat für junge Mädchen, dem gläubige Eltern ihre Töchter zur Fortbildung in dem Bewußtsein anvertrauen können, daß sie nicht nur nützliches lernen, sondern daß sie auch unter entschieden christlichem Einfluß stehen. Die Pensionärinnen können an allen Stunden der Schwestern teilnehmen. Die Hausarbeit wird allmonatkich unter alle Schülerinnen verteilt und alle haben Anteil an den Freuden und Vorrechten des Hauses.

Der neue Kursus wird anfangs September beginnen. Anfragen werden gerne beantwortet und auf Wunsch Prospekte gesandt von der Frauen-Missionsschule, Berlin-Steglitz, Filandastr. 4.



Zur freundlichen Beachtung.

Aus guten und triftigen Gründen wird unsere Unionskonferenz **nicht** im Oktober, wie früher bekannt gegeben wurde, sondern im September und zwar in den Tagen vom 13./26. bis zum 16./29. September d. J. in Neufeld stattfinden. Die Brüder der verschiedenen Komitees der Union, werden ersucht einen Tag früher in Neufeld einzutreffen, nämlich Dienstag den 11./24. Sept. während die anderen Abgeordneten und Konferenzgäste Mittwoch, den 12./25. Sept. einzutreffen haben.

Fahrkarten sind zur Station Nowo-Poltowka der Südbahnen zu lösen. Die Beratungen der ernstesten Fürbitte empfehlend,

grüßt herzlich F. Brauer.

Wer ist bereit? Unsere Brüder auf der Missionsschule in Hamburg bitten um Zusendung des „Hausfreund", damit sie mit dem Werke in Rußland mehr Fühlung behalten, was ein berechtigter Wunsch ist, dem wir entsprechen müssen. Woher aber das Geld dazu nehmen? Unsere Kasse ist sehr arm, aber ich habe das Vertrauen zu Gott und unsern Brüdern und Schwestern, daß sie zu allem guten Werk gern mithelfen, wie es auch bisher geschehen ist. —

Bitte, sendet mir für diesen Zweck etwas. Wer bezahlt 1 oder 2 Exemplare, oder 3 oder 5 oder 10? Wir müssen den Brüdern wenigstens 10 Exemplare senden, damit 2 Schüler e i n Blatt lesen können. —

Auch sonst sind wir knapp mit unsern Mitteln und ich bitte alle Leser und Leserinnen, dieser wichtigsten aller Bestrebungen, vor dem Herrn mit Gebet und Gaben zu gedenken.

Herzlichen Gruß sendet Euer in tiefem Schmerz über den Heimgang seiner lieben Lebensgefährtin, doch im Herrn Getrösteter

F. Schweiger,
Zyrardow bei Warschau.

Bericht aus der Gemeinde Neuburg. Reiche Segnungen schenkte uns der liebe Herr, gleich zu Anfang des neuen Jahres, in dem viele arme Sünder, durch die Evangelisationsarbeit des Br. Füllbrandt erweckt wurden, welche ihre Zuflucht zu Jesu nahmen und willige Aufnahme in Seinen Retterarmen fanden.

Doch auch der Trübsale waren wir nicht überhoben, denn dreimal mußten wir schon an den Gräbern lieber Entschlafener stehen.

Am 6-ten Januar starb unser ältester Sohn Jakob Müller im Alter von 22 Jahren an der Schwindsucht. Nach längerem, heißem Ringen, erlangte er 6 Tage vor seinem Sterben den Frieden in Christo und fortan, war sein inniges Verlangen daheim zu sein, bei dem Herrn.

Am 7. März besuchte ich unsere kranke Schwester Helena Oberländer geb. Pfaff in Peterstal. Sie hatte sich durch Erkältung die Wassersucht zugezogen. Wir lasen Gottes Wort und beteten miteinander, auch sie selbst dankte noch herzlich dem Herrn für alle Gnadenerweisungen. Nach etwa einer Stunde entschlief sie selig im Herrn, im Alter von 58 Jahren.

Am 15. März hatten wir abermals die schmerzliche Pflicht unsere Sch. Katharina Hertz geb. Roth, zu ihrer Grabesruhe zu

geleiten. Die Entschlafene fühlte sich, seit etwa 14 Tagen, etwas unwohl, doch durfte sie nicht fest zu Bette liegen und wir alle hatten Hoffnung auf Genesung. Doch es kam anders. Am 13. März gegen Mittag bekam sie einen Schlaganfall und nach einigen Stunden hatte sie ihr Leben, von 59 Jahren 10 M. 19 Tagen, im Herrn selig vollendet. Von ihr kann man mit Recht sagen, sie war voll guter Werke, denn die Armen und Bedürftigen fanden stets bei ihr eine offene Hand. Die Begräbnisfeier, welche Unterzeichneter zu leiten hatte geschah unter großer Beteiligung vonseiten der Dorfgemeinde, welche alle dem Worte des Herrn aufmerksam lauschten.

Der liebe Herr tröste die teure Hinterbliebenen mit dem Gedanken eines baldigen Wiedersehens. J. Müller.



Umschau.

Reichsrat. Der Reichsrat nahm die artikelweise Lesung des Entwurfs der Spezialkommission über den Elementarunterricht auf. Die Spezialkomission hat an dem von der Duma angenommenen Entwurf Aenderungen vorgenommen, die man nur bedauern kann. So sind Paragraph 2 und 3 ausgeschieden worden, welche besagen, daß die Elementarschulen Anstalten für allgemeine Bildung sind, welche ihre Organisation und ihrem Programme nach den allgemein staatlichen Interessen genügen müssen, wobei die religiösen Stammes- und Lebenseigentümlichkeiten berücksichtigt werden sollen. Ebenso wurde gestrichen, den Altgläubigen und registrierten Sektantengemeinden das Recht der Gründung von Elementarschulen zu gewähren.

— **Der türkisch-italienische Krieg** wird schärfer geführt als bisher. Die Vermittelungsversuche einiger Großmächte hatten keinen Erfolg. Die italienischen Kriegsschiffe beschossen die Befestigungen an der Einfahrt der Dardanellen. Wahrscheinlich war das nur eine Demonstration, während dem sie auf einer Insel Truppen landeten, um die Aufmerksamkeit der Türken davon abzulenken. Die Dardanellen, das ist der Kanal, der das Mittelländische mit dem Schwarzen Meer verbindet, sind für alle Handelsschiffe gesperrt. Dadurch wird Handel und Industrie schwer geschädigt. Besonders werden die südrussischen Häfen davon schwer betroffen. Die wenigen Schiffe, die es bisher wagten, die Dardanellen in der Kriegszeit zu passieren hören nun auf uns Frachten zuzuführen. Das bedeutet, besonders für Odessa, eine schwere Krisis.

— Ein furchtbares Schiffsunglück machte in voriger Woche unsere Herzen erbeben. Der in dem englischen Hafen Liverpol beheimatete Schnelldampfer Titanic ist mit etwa 1600 Passagieren und Besatzung auf der Reise nach New-York untergangen. Der Dampfer, der das größte Passagierschiff der Welt gewesen ist, fuhr in der Nähe der Neufundland Inseln am 1. April 11 Uhr abends auf einen Eisberg auf und ging, ohne das ein anderes Schiff zur Hilfeleistung herbei kommen konnte, um 2 Uhr nachts unter.

Der Dampfer Karpathia von der Counard Linie war der erste, der auf der Stelle der Kathastrophe ankam. Leider 2 Stunden zu spät. Er nahm die in den Rettungsboten umhertreibenden 860 Personen auf und kehrte nach Neu-York zurück. Unter den 1600 Ertrunkenen befinden sich der Kapitän Schmidt, der Multimillionär Vanderbild und andere Millionäre, die zusammen 250 000 Millionen Dollar Vermögen hatten. Auch der Adjutant des amerikanischen Präsidenten Taft, Major Butt, ist ertrunken.

Das Unglück ist allein dem Schnelligkeitswahn des Kapitäns zuzuschreiben, der, trotzdem ihm andere Schiffe die Eisberge telegraphierten, mit Hochdruck fuhr, um die schnellste Ueberfahrt zu machen.

Aus Waschington wird unter dem 31. März gemeldet, daß ein Mann, Michael Winter, mit einem Messer bewaffnet ins Weiße Haus einzudringen versuchte.

Der Schiffsomnibus „Dnu", der mit Touristen überfüllt war, sank in der Nähe der Nilschnellen unter. Wie verlautet sollen über 100 Personen ertrunken sein.

Saratow. Der Eisgang fügte den Schiffen Schaden für 70 000 Rubel zu und unterwusch einen Teil des Dammes, der 35 000 Rubel kostet.

Philadelphia. Bei den Wahlmännerwahlen zur Präsidentenwahl, siegte in Pennsylvapien Rosewelt über Taft. Es ist somit nicht unmöglich, daß Theoder Rosewelt wieder Präsident der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas wird.

— In Süd-Tibet fanden zwischen Chinesen und Tibetanern heftige Kämpfe statt. Die Tibetaner siegten.

Briefkasten.

Für die Rigaer Straßenmission erhalten von J. Weber 2.50.
Die Expedition.

Für Warschau: Wilhelm Beger 100.—, A. Arlt 50.—, R. Kranz 40.—, J. Sperling 25.—, G. Kutz 25.—, J. Schmalz 25.—, G. Kruschel 25.—, J. Längle 25.—, F. Hammermeister 25.—, R. Freund 25.—, Eva Jabs 20.—, M. Dimmel 15.—, M. Rogodzinski 15.—, G. Schmidt 10.—, M. Lange 10.—, J. Gums 10.—, A. Will 10.—, J. Lange 10.—, Anton Arlt 10.—, J. Kruschel 10.—, T. Hiller 10.—, K. Pospiech 7.—, Fr. Mateaa 6.—, W. Jersak 5.—, J. Nemetschek 5.—, J. Schulz 5.—, Ferd. Kruschel 5.—, G. Scherer 5.—, F. Kling 5.—, W. Will 5.—, F. Kriese 5.—, G. Zilz 5.—, T. Sprengel 4.—, B. Fietz 4.—, 4.—, J. Kedaj 3.—, J. Howorka 3.—, J. Suoboda 3.—, Franz Mattis 3.—, J. Blasius 3.—, J. Matcko 3.—, J. Sager 3.—, W. Hanke 3.—, K. Pfeifer 3.—, K. Pospiech 3—, J. Sprengel 2.—, J. Pospiech 2.—, A. Golz 2.—, P. Tutschek 1.— ,A. Krüger 1.—, E. Howorka 1.—, K. Sieratowski 1.—, K. Kupetz 1.—, E. Jorzmann 1.—, **Kedaj** 1.50, Anna Kubik 1.—, J. Matcko 1.—, W. Kretofil 1.—, W. Jelonek 1.—, K. Jelonek 1.—, P. Jelonek 1.—, J. Kantorowitsch 1.—, A. Rein 1.—, J. Kert 1.—, S. Fandrich 1.30, Joseph Mattis —.50, J. Putschek —.50.

Mit großem Dank um mehr bittend F. Brauer.

Für die Predigerschule erhalten: Herrman Schuler, Zyrardow 3.—, E. Mohr für: Schw. Adolf Bode, Grabinetz 10.—, für Schw. Radtke — Eiergeld 3.—, Br. Adolf Scheiber, Slona 3.—, Joh. Nitschke, Grabinetz 2.—, G. Bloch .—, Frauenverein Gem. Lodz 10.—, A. R. L. Lodz 5.—; F. Brauer für: Br. Wilhelm Seibel, Reichenfeld 1.—, für Br. Gottlieb Lange, Wiasowitz 10.—; E. Mohr für: Jungfrauenverein Lodz 10.—, für Gem. Zyrardow N. N. 2.—, Br. Adolf Schade, Wizczemin 5.—.

Denn so einer willig ist, so ist er angenehm, nach dem er hat, nicht, nach dem er nicht hat. 2 Korinth. 8, 12.

Herzlichen Dank und Gruß F. Schweiger,
Zyrardow bei Warschau.

Vom Büchertisch.

Für unsere Kleinen. Illustrierte Monatsschrift für Kinder von 4 bis 10 Jahren. Begründet von **G. Chr. Dieffenbach,** herausgegeben von **Adelheid Stier.** Pro Jahrgang 12 Nummern. Gotha, Friedrich Andreas Perthes A.-G.

Preis pro Vierteljahr M —.75.
Pro Jahrgang eleg. gebunden M 3.—.

Uns lagen Heft 1—6 zur Besprechung vor. Wir fanden in den Heften viel Gutes und empfehlen sie für alle, die Bedarf darin haben. Freilich, wer geistliche Speise für das Kinderherz sucht, kommt nicht auf seine Rechnung. Ein Jesusblättchen ist es nicht. Wer aber für seine Kinder Anregung für den Geist und Förderung des kindlichen Geistes sucht, der greife zu. J. L.

Redakteur und Herausgeber: J. Inke. **Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 13., Riga.**